

Mentale Repräsentationen - "als eins" oder doppelt? : Zur Organisation ähnlicher schweizerdeutscher und standarddeutscher Wörter und Strukturen

Autor(en): **Lüthi, Janine / Vorweg, Constanze**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **75 (2019)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mentale Repräsentationen – «als eins» oder doppelt?

Zur Organisation ähnlicher schweizerdeutscher
und standarddeutscher Wörter und Strukturen¹

Von Janine Lüthi² und Constanze Vorwerg

Schweizerdeutsche Dialekte und die deutsche Standardsprache weisen viele Unterschiede auf, haben aber auch Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten – sowohl lexikalisch (Wörter) als auch strukturell (Wortverknüpfungsstrukturen).

Charakteristische Beispiele für Unterschiede auf der strukturellen Ebene sind das im Schweizerdeutschen nicht mehr vorhandene Präteritum (z. B. *wir gingen*) oder die im Hochdeutschen nicht bekannte Verbverdopplung (z. B. *mir lö's la sy*). Beispiele für Gemeinsamkeiten sind der Anschluss einer Nominalgruppe mittels Dativ oder Präposition, um etwa den Nutzniesser einer Handlung zu benennen (z. B. Dativ: *I male dir es Biud / Ich male dir ein Bild*; Präposition: *I male es Biud für di / Ich male ein Bild für dich*). Die Strukturen sind nicht nur in beiden Varietäten vorhanden, auch die Wortstellung stimmt überein.

Bei den Wörtern wären die berndeutsche *Glungge* und die hochdeutsche *Pfütze* ein Beispiel für lexikalisch ganz unterschiedliche Ausdrücke für dasselbe (kleinere, flache Wasseransammlung). Hingegen sind *Chue* und *Kuh* kognat: verwandte Wörter mit gleicher Bedeutung.

Es stellt sich die Frage, ob ähnliche Wörter und Strukturen in der diglossischen Sprachverarbeitung gemeinsam oder separat reprä-

1 Der Beitrag basiert auf Janine Lüthi's Dissertation (Betreuerin: Constanze Vorwerg).

2 Dr. Janine Lüthi promovierte im Rahmen des Forschungsprojekts *Processing of language variation: A psycholinguistic approach to Swiss German varieties*. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung (IZFG) der Universität Bern.

sentiert werden. Haben kognate Wörter eine gemeinsame lexikalische Repräsentation im mentalen Lexikon (siehe Abb. 1.B) oder werden sie separat repräsentiert (siehe Abb. 1.A)? Verwenden wir bei entsprechender Ähnlichkeit dieselbe strukturelle Repräsentation zur Sprachverarbeitung auf Schweizer- und auf Standarddeutsch (siehe Abb. 1)?

Wie können wir wissen, was im Kopf geschieht?

Eine geeignete Methode zur Untersuchung der lexikalischen und strukturellen Repräsentationen in der Sprachverarbeitung bei Diglossie ist das strukturelle Priming. Wir sprechen von strukturellem Priming, wenn wir eine Wortverknüpfungsstruktur eher bzw. leichter verarbeiten können, nachdem wir diese zuvor (in einem *Prime*) bereits gehört oder selbst gebraucht haben (Pickering & Ferreira 2008). Wenn wir also stärker dazu tendieren, einen Passivsatz zu bilden, nachdem wir vorher eine Passivkonstruktion gehört oder gebraucht haben, wäre dies ein typisches Beispiel für Priming.

Strukturelles Priming ist ein Zeichen dafür, dass dieselbe strukturelle Repräsentation wie gerade eben wieder verwendet wird, sie durch den vorherigen Gebrauch also gewissermassen «voraktiviert» ist. Daher spräche es für eine gemeinsame mentale Repräsentation der schweizer- und standarddeutschen Struktur, wenn wir etwa strukturelles Priming von standarddeutschen Primes zu schweizerdeutschen Targets (englisch: *Zielwörter*) fänden. Forschungsergebnisse zur bilingualen Sprachverarbeitung (z. B. Spanisch/Englisch) zeigen, dass strukturelles Priming sogar von einer Sprache zur anderen erfolgt (z. B. Hartsuiker, Pickering & Veltkamp 2004).

Mithilfe von strukturellem Priming können auch die lexikalischen Repräsentationen untersucht werden. Der Priming-Effekt kann nämlich verstärkt werden durch eine lexikalische Überlappung von Prime- und Target-Äusserung (ein zentrales Wort stimmt zwischen Prime und Target überein). Wiederholt sich beispielsweise das Verb, vergrössert sich die Tendenz zur erneuten Verwendung von z. B. Dativstruktur (z. B. *Die Mutter schickte dem kleinen Mädchen ein Geschenk*)

vs. Präpositionalstruktur (z. B. *Die Mutter schickte ein Geschenk an das kleine Mädchen*) (vgl. Pickering und Branigan 1998). Dies bezeichnet man als lexikalischen Boost (englisch: *Ankurbelung*) (Pickering & Ferreira 2008).

Gemäss dem Modell von Pickering und Branigan (1998) entsteht der lexikalische Boost durch eine Voraktivierung der entsprechenden lexikalischen Repräsentation (z. B. des Verbs) sowie ihrer Verbindung zur betreffenden strukturellen Repräsentation (z. B. Dativ/Präposition). Wenn also die kognaten Wörter im Schweizerdeutschen und Standarddeutschen dieselbe lexikalische Repräsentation im Sprachverarbeitungssystem haben, sollte der lexikalische Boost zwischen ihnen gleich gross sein wie derjenige bei Wiederholung eines Wortes innerhalb einer Varietät.

Mit der gleichen Methode gewonnene Resultate aus der Mehrsprachigkeitsforschung sprechen dafür, dass kognate Wörter verschiedener, selbst eng verwandter Sprachen separat repräsentiert sind – auch wenn die zugehörige grammatische Struktur gemeinsam repräsentiert ist (Cai, Pickering, Yan & Branigan 2011). Unsere Frage war nun, wie es sich bei Schweizerdeutsch und Standarddeutsch verhält.

Aufbau der Studie

Wir testeten die Frage gemeinsamer struktureller und lexikalischer Repräsentationen von Mundart und Standardsprache mit einem Priming-Experiment, in dem die Teilnehmer jeweils zunächst einen Satz als Bildbeschreibung hörten (Prime-Satz, Berndeutsch oder Standarddeutsch) und dann ein anderes Bild selbst beschrieben (Target-Satz, immer auf Berndeutsch). In den kritischen Primesätzen war entweder eine Dativ- oder eine Präpositionalkonstruktion enthalten. Prime- und Targetsatz enthielten entweder dasselbe (bzw. das kognate) oder aber ein anderes Verb.

Damit variierten wir insgesamt drei Faktoren und kombinierten diese systematisch miteinander: (1) die Prime-Struktur (Dativ vs. Präposition), (2) die Prime-Varietät (Berndeutsch vs. Standarddeutsch)

sowie die Verb-Relation (gleiches/kognates vs. verschiedenes Verb). Wir werteten aus, welche Struktur im Targetsatz verwendet wurde.

An dem Experiment nahmen 72 Studierende der Universität Bern teil, welche alle im Kanton Bern aufgewachsen waren und sowohl Berndeutsch als auch Hochdeutsch sprachen. Als Versuchsmaterial wurden auf der Basis einer Vorstudie zwölf Paare kognater Verben im Berndeutschen und Standarddeutschen ausgewählt, die zum Ausdruck eines Nutzniessers der Handlung sowohl mit einem Dativ als auch mit der Präposition *für* verbunden werden können (z. B. *waschen/wösche, kochen/choche*).

Nach dem Primesatz erschien auf dem Bildschirm ein Bild, und die Versuchsperson beurteilte, ob der gerade gehörte Satz zum Bild passte oder nicht. Anschliessend erschien das nächste Bild, welches nun ausgehend von einem vorgegebenen Satzanfang zu beschreiben war.

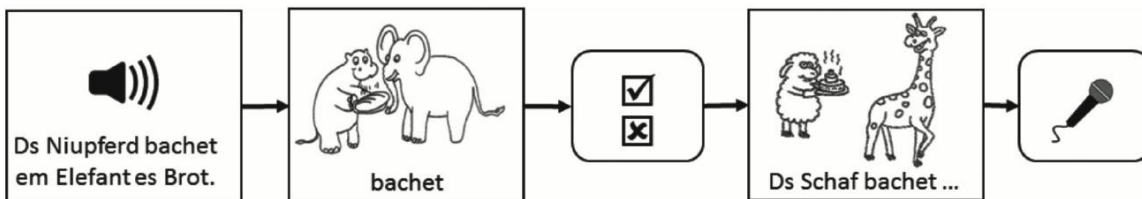


Abb. 2: Ablauf des Experiments

Für alle Target-Sätze mit Dativstruktur (z. B. *Dr Bär chochet em Lõi Rüebli*) oder Präpositionalstruktur (z. B. *Dr Bär chochet Rüebli füre Lõi*) werteten wir aus, ob dieselbe Struktur wie im jeweiligen Prime-Satz oder die Alternativstruktur verwendet wurde. Die statistische Datenanalyse ergab insgesamt sowohl einen strukturellen Priming-Effekt (häufiger dieselbe als die alternative Struktur) als auch einen lexikalischen Boost-Effekt (mehr Priming bei gleichem/kognatem Verb).

Das strukturelle Priming erfolgte zwischen beiden Varietäten (Standarddeutsch → Berndeutsch) ebenso wie innerhalb einer Varietät (Berndeutsch). Auch der lexikalische Boost war zwischen den Sprach-

varietäten (78 % Strukturübereinstimmung bei kognatem Verb vs. 62 % bei verschiedenem Verb) vergleichbar gross (statistisch nicht unterscheidbar) wie innerhalb von Berndeutsch (82 % bei demselben Verb vs. 65 % bei verschiedenen Verben).

Mehr Gemeinsamkeiten als bei zwei unterschiedlichen Sprachen

Die Ergebnisse zeigen, dass Schweizerdeutsch und Standarddeutsch in der Sprachverarbeitung sowohl strukturelle als auch lexikalische Repräsentationen gemeinsam haben. Was die strukturellen Repräsentationen betrifft, verhält sich dies gleich wie bei der bilingualen Sprachverarbeitung. Dem Modell von Hartsuiker, Pickering und Veltkamp (2004) zufolge haben verschiedene Sprachen bei bilingualen Sprechern gemeinsame strukturelle Repräsentationen, sofern die entsprechenden Strukturen in beiden Sprachen ähnlich genug sind. Anders als bei zwei verschiedenen Sprachen im bilingualen Fall sind aber bei Schweizer- und Standarddeutsch auch kognate Verben als eine Einheit im mentalen Lexikon gespeichert. Der Befund, dass der lexikalische Boost durch ein kognates standarddeutsches Verb ebenso gross ist wie durch das identische berndeutsche Verb, spricht für eine gemeinsame Speicherung als *ein* lexikalischer Eintrag im mentalen Lexikon (Modell in 1.B).

Literatur

- Cai, Z. G., Pickering, M. J., Yan, H., & Branigan, H. P. (2011). Lexical and syntactic representations in closely related languages: Evidence from Cantonese–Mandarin bilinguals. *Journal of Memory and Language*, 65(4), 431–445.
- Hartsuiker, R. J., Pickering, M. J., & Veltkamp, E. (2004). Is syntax separate or shared between languages? *Psychological Science*, 15(6), 409–414.
- Sonderegger, S. (2003). Aspekte einer Sprachgeschichte der deutschen Schweiz. In W. Besch et al. (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (3. Teilband, S. 2825–2888). Berlin: De Gruyter Mouton.
- Pickering, M. J., & Ferreira, V. S. (2008). Structural priming: A critical review. *Psychological Bulletin*, 134(3), 427–459.
- Pickering, M. J., & Branigan, H. P. (1998). The representation of verbs: Evidence from syntactic priming in language production. *Journal of Memory and Language*, 39(4), 633–651.